



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Tektonik der Natur

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

Tektonik der
Natur.

Es giebt jetzt schon wissenschaftliche Geistesoperationen, welche künstlerischen Geistesoperationen sehr verwandt sind. Und zwar ist dies gerade innerhalb der reinsten und abstraktesten aller Wissenschaften der Fall, in der Mathematik. Es giebt mehr oder minder „elegante“ Arten, ein mathematisches Problem zu lösen; die eleganteste Art, also nach einer rein formalen und sozusagen künstlerischen Begründung, gilt auch nach wissenschaftlichem Begriff für die beste. Die Wissenschaft geht hier, von innen heraus, bereits in Kunst über. Ebenso wird die Naturwissenschaft ihre Aufgabe am besten lösen, wenn sie in ähnlicher Weise künstlerischen Tendenzen folgt. Unter den möglichen Einzelsächern der Naturwissenschaft ist ein einzelnes noch nicht angebaut und fast nicht einmal als möglich erkannt; dennoch kommt ihm unmittelbar nach der Mathematik der erste Rang zu; es ist dasjenige Fach, welches man als „Tektonik der Natur“ bezeichnen könnte. Diese wird sich, eben auf Grund der reinen Mathematik, mit den mathematisch-künstlerischen Strukturverhältnissen der Naturwesen zu beschäftigen haben; die Formen und Formenverhältnisse eines jeden organischen Wesens, nach deren tektonischem und künstlerischem Werthe, fallen in ihren Bereich; sie giebt, wenn man will, eine künstlerische Grammatik der Natur. Da man von einer „Grammatik der Ornamente“ schon längst spricht, dürfte der erstere Ausdruck nicht zu gewagt sein; er greift nur weiter, als der letztere; denn es handelt sich hier um eine Grammatik nicht nur todter sondern auch lebendiger, nicht nur ornamentaler sondern auch struktiver Formen. Einzelne, aber unter sich ganz zusammenhangslose Versuche sind auf diesem Gebiete bereits gemacht worden: Ansätze zu einer späteren einheitlichen Auffassung desselben, aber auch nicht entfernt der wirkliche Anfang einer solchen. Freilich ist die Aufgabe umfassend genug. Der weitsehende Geist eines niederdeutschen Künstlers und Kunstdenkers, Semper's, hat gelegentlich diese neue Wissenschaft gestreift; und Karl von Baer, der selbstständigste Gegner oder vielmehr Berichtigter der Darwin'schen Lehre, hat ebendasselbe von der naturwissenschaftlichen Seite her gethan. Er hat darauf hingewiesen, daß die Entwicklung des Gehirns und der Sprachorgane beim Menschen allein durch seinen aufrechten Gang bedingt werden; daß dieser den ganzen Bau des menschlichen Körpers sowie überhaupt erst die Statuirung einer besonderen zoologischen Gattung „Mensch“ ermöglicht; daß der Mensch nicht sprechen und folglich nicht denken könnte, wenn er nicht aufrecht ginge; daß der Geist des Menschen, mag er nun sonst sein was er will, auf alle Fälle erst ein Ergebnis seiner besonderen körperlichen mathematisch-künstlerischen Strukturverhältnisse ist. Der Mensch ist ein denkendes Wesen, weil er eine gerade Linie bildet. Schiller's „es ist der Geist, der sich den Körper baut“ gilt daher auch in umgekehrtem Sinne; die äußeren sinnlichen Formenverhältnisse des menschlichen Körpers, in ihrer Summe, geben eine Silhouette des inneren geistigen Lebens, welches ihn beseelt; und zwar in genereller wie individueller Hinsicht.

Welchen Reichthum von künstlerischer Form und Farbe z. B. der Körper eines geschlachteten Kindes enthält, hat Rembrandt mit seinem betreffenden Bilde im Louvre gezeigt; für Den, der zu sehen vermag, lehrt es jeder Fleischerladen; die Struktur Gliederung Abtönung der Formen geht bis ins Einzelste; und dennoch schließen sie sich zu voller und geschlossener Wirkung zusammen. Es ist eine lebendige farbige gluthvolle Architektur; die Trümmer von Palmyra oder Athen sind nicht schöner als die eines thierischen Organismus. Auch Tizian und Rubens haben sie sich gern zum Vorwurf genommen; von Männern der Wissenschaft ist diese ihre Bedeutung freilich wenig gewürdigt worden. Vitruv berichtet, daß die alten Griechen ihre Tempelbauten den Maßen des menschlichen Körpers anpaßten. Und wenn Christus diesen ausdrücklich einen „Tempel“ nennt, so ist das mehr als ein Vergleich; es ist künstlerische Anschauungsweise; ja ein künstlerisches Urtheil. Wenn er die „Lilien auf dem Felde“ dem höchsten ihm bekannten Kunstwerk, dem salomonischen Prachtbau vorzieht; wenn er diese beiden „Kunstwerke“ mit einander vergleicht; wenn er sie überhaupt unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt bringt: so zeigt Das, wie richtig er, obwohl oder weil er kein Naturforscher war, die künstlerische Seite der Natur erkannte. Er faßte sie menschlich auf und darum wahr. Darwin, der dem Christenthum nicht übel wollte, hätte mehr von ihm lernen sollen; und was von ihm, gilt von der gesammten heutigen Wissenschaft; sie ist Christusscheu menschenscheu kunstscheu.

Darwin's eigentliche Schwäche liegt darin, daß er dieses künstlerische Element in der Natur so gut wie ganz ignorirt; er konstatirt Einzelheiten und verliert darüber die Einheit des Weltbildes aus dem Auge; ihm fehlt der philosophische Zug. Dieser hervorragendste Vertreter der heutigen Wissenschaftlichkeit bethätigt die unplastische und unkonstruktive Sinnesart, welche in geistigen Dingen den Engländern oft eigen ist; dieselben geben in historischen Biographien, statt eines abgeschlossenen Bildes, gern nur Haufen von Materialien; Darwin, der die Biographie der Welt schreiben will, macht es ebenso. Er liefert Bausteine, kein Gebäude. Darwin hat in seinen Lebenserinnerungen die ihm selbst, wie er sagt, unverständliche Thatsache verzeichnet, daß der ihm in seiner Jugendzeit in hohem Grade eigenthümliche Sinn für Kunst und Poesie mit seiner Vertiefung in naturwissenschaftliche Studien stetig abgenommen habe und schließlich zu seinem eigenen Leidwesen ganz verschwunden sei. Diese Thatsache ist außerordentlich belehrend; eine Naturforschung, welche den Kunstsinne ersticht, ist sicher einseitig; und daher nicht die rechte. Der menschliche Geist athmet, von rechtswegen, ein und aus; er hat in der Natur die Kunst und in der Kunst die Natur aufzusuchen. Erst der mathematische und tektonische Aufbau der einzelnen Naturwesen entscheidet endgültig über ihre Stellung zu einander sowie zu dem sie umfassenden Erd- und Weltganzen. Ein Beispiel für andere sei erwähnt. Innerhalb der Botanik sind rein mathematische

Darwin.